



Workshop: Männlichkeit und Flucht

Positionen und Aspekte des Diskurses

Dokumentation der Fachveranstaltung im Hamburger Institut für Interkulturelle Pädagogik am Dienstag, dem 25.9.2018

Wie geflüchtete Männer erlebt werden

Kolleg_innen erleben geflüchtete Männer, die in ihrer Rolle verletzt sind, weil sie ihre Familie nicht schützen konnten, sie heute nicht ernähren können, Verpflichtungen und Notwendigkeiten mangels Kenntnis und Sprachkenntnissen nicht ohne Hilfe (z.B. durch ihre Kinder) erledigen können. Traurige Männer, selbstverletzende Männer. Junge Männer, die durch Abwesenheit des Vaters in die Beschützerrolle rutschen und damit überfordert sind. Männer, die Opfer von sexueller Gewalt waren. Junge, seelisch verletzte Männer, die häufig jung eine Familie gründen wollen. Überforderte Männer, die kollektivistisch geprägt viel Verantwortung auch über die Kleinfamilie hinaus übernehmen und davon manchmal überfordert sind.

Der Blick auf Vulnerabilität von geflüchteten Männern ist selten, sie werden eher als Täter/Unterdrücker/übergriffig/gewalttätig wahrgenommen, also nicht als Menschen, die Schutz brauchen, sondern vor denen andere geschützt werden müssen.

Rahmenbedingungen des Alltags geflüchteter Jungen und Männer

Geflüchtete Jungs und Männer leben oft in Einrichtungen ausschließlich mit anderen geflüchteten Jungen und Männern zusammen und werden von überwiegend weiblichen Sozialarbeiterinnen und Ehrenamtlichen begleitet. Dabei können gemischte Einrichtungen bzgl. Geschlecht und Herkunft gut funktionieren, von einer solchen Jugendwohnung wurde von einem Teilnehmer berichtet: gemischte Wohngruppe, 2 männliche Betreuer, 1 weibliche Betreuerin.

Jungen- und Männerarbeit

Es gibt kaum Geld für Jungen- und Männerarbeit, wenig Angebote, wenige(r) Männer in der sozialen Arbeit, wenig qualifiziertes Personal für geschlechtsreflektierte Arbeit mit Jungs und Männern. Helfer_innen sind häufig wenig sensibilisiert für die Nöte von Jungen und Männern.

Identität und Rollenbilder

Jungen und Männer werden mit vielen Fremdbildern konfrontiert.

Welche (alternativen) Männlichkeitsbilder gibt es in Deutschland? In Medien werden nach wie vor vielfach traditionelle Rollenbilder bedient. Welche Rollenbilder haben wir selber? Welche Männlichkeit streben wir an bzw. wollen wir anbieten/fördern?

Die Teilnehmer_innen hinterfragen die Vorstellung kritisch, dass bzw. inwieweit Geschlechterrollen als kulturelle Muster mitgebracht werden.

Einfluss von Herkunftskultur und aktueller Lebenssituation auf Rollenbilder

Die instabile und belastete Situation, in der die geflüchteten Menschen leben, trägt – so die Erfahrung der Kolleg_innen – dazu bei, dass an Männlichkeitsrollen festgehalten wird bzw. diese verloren gehen, aber keine Alternative gefunden wird.

Raum für Identitätsentwicklung

Es gibt wenig Raum, sich mit den eigenen Rollenbildern und -erwartungen ohne Druck auseinander zu setzen.

Druck entsteht durch

- Anforderung der Alltagsbewältigung (Aufenthaltssicherung, Schulbesuch, Ausbildung, Arbeit...)
- Stereotype und negative Fremdbilder, die die Jungen und Männer kennen und zu denen sie sich verhalten (müssen)
- Polarisierende Darstellung von der „richtigen“ und „falschen“ Männeridentität
- Leben in ständiger Krise
- Ignorieren der Belastung von Jungs und Männern durch das Helfersystem.

„Wir wollen nicht immer nur mit Sozialpädagog_innen.“

Geflüchtete wünschen sich Kontakt zur Bevölkerung jenseits der Unterkünfte und der professionellen Zuwendung.

Geschlechtsspezifischer Umgang mit Herausforderungen

Gibt es geschlechtsspezifische Verarbeitungsmuster? Fällt es Männern womöglich schwerer, Unterstützung anzunehmen, weil das ein Eingeständnis von Schwäche und Hilfsbedürftigkeit ist und das mit ihrer Männlichkeitsvorstellung (stark, autark, versorgend) kollidiert? Männer schämen sich, Hilfsbedürftigkeit ist tabuisiert.

Politische Forderungen:

- Qualifizierung von Helfern zur Entwicklung von Geschlechterrollensensibilität
- Einführung diverser methodischer Ansätze der geschlechtssensiblen sozialen Arbeit
- Entwicklung von Inhalten und Qualitätsstandards für eine solche Qualifizierung, z.B.:
 - Reflektion der eigenen Orientierungsmuster,
 - kulturelle und situative Einflussfaktoren auf Geschlechterrollenkonstruktion,
 - Methoden, die eine angstfreie Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen ermöglichen, d.h. auch geschützt sind vor Fremdzuschreibungen und -wertungen,
 - Geschlechtsspezifische Bewältigungsstrategien und dahinter liegende Ressourcen/Resilienzfaktoren
- (Begleitende) Forschung zum Thema
 - Studie zu günstigen Rahmenbedingungen für die flexible Entwicklung von Männlichkeitsbildern.
- Gemischte Jugendwohnungen bzgl. Geschlecht und Herkunft, keine reinen Flüchtlings-/Jungen-WGs bzw. -unterkünfte.
- Kein isoliertes Wohnen in Unterkünften, Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten über das sozialpädagogische Personal hinaus ermöglichen – z.B. durch Zugang zu eigenem Wohnraum, Nachbarschaftsprojekte. Soviel Normalität wie möglich als Schlüssel für die Integration.
- Höherer Betreuungsschlüssel in der Wohnbetreuung
- Räume zur Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen schaffen: Workshops etc., nicht beschränkt auf Geflüchtete, nicht nur für Männer, sondern als gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung, Empowerment.
Berücksichtigung von individualistischen und kollektivistischen Orientierungen in Hinblick auf ihren Zusammenhang mit Geschlechterrollen und die Identitätsentwicklung

Dokumentation: Anne Pelzer (HIIP)